



Predigt am 31.12.2010 in Beilstein und Rodenroth

Röm. 12,21; Jahreslosung für 2011

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Wieder geht ein Jahr zu Ende und das neue steht unmittelbar bevor. An den letzten beiden Jahreswechsellern, da blickten die meisten recht skeptisch und pessimistisch in das neue Jahr. Diesmal dagegen überwiegen bei den meisten Zuversicht und Optimismus.

Und wenn ich mir so die Jahreslosungen der letzten beiden Jahre und die des kommenden Jahres anschau und sie mit der jeweiligen Stimmungslage im Lande vergleiche, dann scheint mir, die Jahreslosungen sind eigentlich immer sehr passend gewesen.

Im letzten Jahr (also 2009) lautete die Jahreslosung: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Und in diesem Jahr: „Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ In ungewissen Zeiten, wo wir mit Sorgen ins neue Jahr geblickt haben, waren dies sehr schöne und Mut machende Zusagen, die uns im Laufe des Jahres sicher immer wieder einmal gut getan und uns neue Zuversicht gegeben haben.

Im kommenden Jahr, dem wir größtenteils wesentlich zuversichtlicher und optimistischer entgegen blicken als den beiden letzten Jahren, begleitet uns nun als neue Jahreslosung statt einer Zusage eine Aufforderung. Und ich glaube, im kommenden Jahr wird es uns wahrscheinlich auch leichter fallen, uns auf eine Aufforderung einzulassen, als in den beiden letzten Jahren, wo uns der Sinn sicherlich weit mehr nach Zuspruch und Aufmunterung stand.

Allerdings: Das, was uns da in unserer Jahreslosung für das Jahr 2011 begegnet, das ist schon heftig. Und viele werden wahrscheinlich denken: Das ist doch nun wirklich zu viel verlangt, wenn nicht gar utopisch. Aber hören wir uns das Bibelwort aus unserer nächstjährigen Jahreslosung doch erst mal in Ruhe an und lassen es auf uns wirken.

Ich hoffe, dass vorhin beim Kommen jeder von Ihnen eine solche Karte ((kurz hochhalten!)) bekommen hat und sie jetzt in der Hand hält (oder vor sich liegen hat) und einen Blick darauf werfen kann. Das Bildmotiv finde ich zwar diesmal nicht so ansprechend; und deshalb will ich darauf auch gar nicht eingehen. Aber Sie haben auf dieser Karte zumindest den Text der Jahreslosung vor Augen; und um diesen Text soll es heute auch gehen.

Es ist ein Wort des Apostels Paulus aus dem Römerbrief, Kapitel 12, Vers 21; und dort ruft Paulus der Gemeinde von Rom - und zugleich auch uns heute - folgendes zu: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Auf den ersten Blick werden wir vielleicht sagen: Keine Frage, das klingt gut biblisch und christlich; und versuchen, so zu leben, ist sicherlich etwas überaus Gutes und Löbliches.

Aber auf den zweiten Blick werden wir vielleicht sagen: „Na, Du hast ja gut reden, Paulus. Aber wie soll das denn gehen? Leute, die im Kloster leben, die können vielleicht so leben, wie Du es hier schreibst. Aber wir, die wir mitten in der Welt leben? Wie soll uns das denn gelingen? Also, lieber Paulus, wenn Du meine Arbeitskollegen oder Mitschüler kennen würdest, meinen Chef oder meine Nachbarn, dann würdest Du das nicht mehr so locker dahin schreiben. Bei solchen Kotzbrocken kann man doch gar nicht so reagieren, wie Du es hier von uns verlangst. Nein, Paulus, da muss man ganz anders reagieren; und wenn Du diese Leute kennen würdest, dann würdest Du mir sicherlich Recht geben.“

Wirklich? Ist Paulus tatsächlich so weltfremd? Lebt er im goldenen Wolkenkuckucksheim, wo es immer nur friedlich und harmonisch zugeht? - Sicherlich nicht! Diesen Brief an die Gemeinde in Rom schreibt Paulus Mitte bis Ende der 50er Jahre des ersten Jahrhunderts. Und auf seinen Missionsreisen hat er bis dahin schon so etliche Anfeindungen, Verfolgungen, Festnahmen, Folterungen und Gefängnisaufenthalte miterlebt.

Und die Empfänger seines Briefes in der Gemeinde von Rom, die lebten auch alles andere als im trauten Wolkenkuckucksheim. Die lebten vielmehr - so könnte man sagen - mitten in der Höhle des Löwen. Denn in Rom regierte seit kurzem Kaiser Nero, der wohl größtenwahnsinnigste und christenfeindlichste Kaiser, den Rom jemals gehabt hat. Ein Herrscher, der von seinen Untertanen verlangte, dass sie ihn als Herr und als Gott anbeten. Und wer sich geweigert hat, dies zu tun, der bekam nicht selten eine Freikarte für den Zirkus und wurde dort dann hungrigen Löwen zum Fraß vorgeworfen, damit Nero und seine Anhänger ihren Spaß daran hatten.

Solchen Christen, die jederzeit mit Verfolgung und Hinrichtung rechnen mussten, ruft Paulus also diese Worte unserer nächstjährigen Jahreslosung zu: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Und dabei ist Paulus offenbar fest davon überzeugt, dass es genügend Christen in Rom gelingen wird, diese Worte zu beherzigen und umzusetzen - auch und gerade angesichts einer christenfeindlichen römischen Herrschaft vor der Haustür.

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Nach dieser Maxime haben viele Christen im ersten Jahrhundert gelebt und gehandelt. Und darum kann und sollte es uns durchaus auch hier und heute gelingen, diese Worte des Paulus - zumindest ansatz-weise - zu beherzigen und umzusetzen, auch wenn dies in der Praxis alles andere als leicht ist.

Zwei - wie ich finde - besonders beeindruckende und bewegende Beispiele dafür, wie das Beherzigen dieser Worte des Paulus auch heute noch ganz praktisch aussehen kann - und welch weit reichende Folgen dies haben kann, möchte ich Ihnen gerne erzählen und schildern:

Die erste Geschichte spielt zehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs und handelt von einem Mann namens Erino Dapozzo, einem französischen Evangelisten mit italienischer Herkunft, der während des Kriegs in einem deutschen KZ inhaftiert war. Ich lese Ihnen seine - tatsächlich so erlebte - Geschichte einfach mal so vor, wie er sie selber verfasst hat:

«Jahrelang habe ich um meines Glaubens willen in einem deutschen KZ gelitten. Ich wog nur noch 45 Kilo, und mein ganzer Körper war mit Wunden bedeckt. Mein rechter Arm war gebrochen und wurde ohne ärztliche Behandlung gelassen. Am Weihnachtsabend 1943 ließ mich der Lagerkommandant rufen. Ich stand mit bloßem Oberkörper und barfuß vor ihm.

Er saß an einer reichgedeckten, festlichen Tafel. Stehend musste ich zusehen, wie er sich die Leckerbissen schmecken ließ. (Da wurde ich vom Bösen versucht: 'Dapozzo, glaubst du immer noch an den 23. Psalm: „Du lädst mich ein und deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl und gibst mir mehr als genug. Deine Güte und Liebe werden mich begleiten mein Leben lang“? Im Stillen betete ich zu Gott und konnte dann antworten: 'Ja, ich glaube daran!') Die Ordonanz brachte Kaffee und ein Päckchen Kekse. Der Lager-kommandant aß sie mit Genuss und sagte zu mir: 'Ihre Frau ist eine gute Köchin, Dapozzo!' Ich verstand nicht, was er meinte. Er erklärte es mir: 'Seit Jahren schickt Ihnen Ihre Frau Pakete mit kleinen Kuchen, die ich immer mit Behagen gegessen habe.'

Wieder kämpfte ich gegen die Versuchung an. Meine Frau und meine vier Kinder hatten also von ihren ohnehin kargen Rationen Mehl, Fett und Zucker gespart, um mir etwas zukommen zu lassen. Und dieser Mann hatte die Nahrung meiner Kinder gegessen. Der Teufel flüsterte mir zu: 'Hasse ihn, Dapozzo, hasse ihn!' Wieder betete ich gegen den Hass an um Liebe. Ich bat den Kommandanten, wenigstens an einem der Kuchen riechen zu dürfen, um dabei an meine Frau und meine Kinder zu denken. Aber der Peiniger gewährte mir meine Bitte nicht. Stattdessen verfluchte er mich.

Als der Krieg vorüber war, suchte ich nach dem Lagerkommandanten. Er war entkommen und untergetaucht. Nach zehn Jahren fand ich ihn schließlich und besuchte ihn zusammen mit einem Pfarrer. Natürlich erkannte er mich nicht. Da sagte ich zu ihm: 'Ich bin Nummer 17531. Erinnern Sie sich an Weihnachten 1943?' Da bekam er plötzlich Angst und sagte: 'Sie sind gekommen, um sich an mir zu rächen?' 'Ja', bestätigte ich und öffnete ein großes Paket. Ein herrlicher Kuchen kam zum Vorschein. Ich bat seine Frau, Kaffee zu kochen. Dann aßen wir schweigend den Kuchen und tranken Kaffee. Der Kommandant begann zu weinen und mich um Verzeihung zu bitten. Ich erzählte ihm, dass ich ihm um Christi willen vergeben hätte. Ein Jahr später bekehrten sich dieser Mann und seine Frau zu Christus.»

Die zweite Geschichte, die ich Ihnen erzählen möchte, ist noch recht aktuell und hat sich erst vor knapp zwei Jahren ereignet. Sie handelt von einer Frau namens Ursula Link aus der Nähe von Freiburg, die in der Silvesternacht vor genau elf Jahren das Schlimmste erlebt hat, was man als Mutter erleben kann. Ihre 16-jährige Tochter Steffi war nach einer Silvesterfeier versehentlich in den falschen Bus gestiegen und musste deshalb den Rest des Weges zu Fuß nach Hause laufen. Als ihr unterwegs ein Autofahrer anbot,

sie mitzunehmen, nahm sie das Angebot gerne an. Doch genau das wurde ihr zum Verhängnis. Zwei km vor dem Ziel bog der Fahrer plötzlich in einen Feldweg ab, hat sie vergewaltigt und sie anschließend auf brutalste Weise umgebracht.

Für die alleinerziehende Mutter und ihre andere, zwei Jahre jüngere Tochter brach eine Welt zusammen. Die Mutter konnte nicht mehr richtig schlafen, litt unter ständigen Alpträumen und war nicht mehr fähig, ihrer Arbeit nachzugehen; die jüngere Tochter kam in der Schule nicht mehr klar und unternahm sogar einen - zum Glück gescheiterten - Selbstmordversuch.

Glücklicherweise standen ihnen Eltern von Freunden ihrer ermordeten Tochter, die überzeugte Christen waren, mit Rat und Tat zur Seite und kümmerten sich um die beiden. Durch diese Freunde fanden Ursula Link und ihre verbliebene Tochter knapp drei Jahre nach Steffis Ermordung zum Glauben an Christus und merkten fortan, wie ihr verloren gegangener Lebensmut so nach und nach wieder zurückkam. Schließlich kam sie sogar ohne Medikamente aus und konnte auch wieder ihrer Arbeit nachgehen.

In der Folgezeit engagierte sie sich dann nicht nur in der Gemeinde ihrer Freunde, sondern sogar im „Schwarzen Kreuz“, einer christlichen Hilfsorganisation, die sich seelsorgerisch um Häftlinge in Gefängnissen kümmert. Denn obwohl ihre Tochter zum Opfer eines Verbrechers geworden war, merkte sie, dass ihr diese Leute im Gefängnis ganz besonders am Herzen lagen.

Immer mehr wuchs seit dieser Zeit auch ihr Wunsch nach einem Treffen mit dem Mörder ihrer Tochter, der inzwischen eine lebenslängliche Haftstrafe verbüßte. Denn mittlerweile war sie so weit, dass sie ihm das furchtbare Verbrechen an ihrer Tochter vergeben konnte. Und wie dieses Treffen mit dem Mörder ihrer Tochter dann ablief, das möchte ich Ihnen jetzt einfach ganz wörtlich so vorlesen, wie es in einem Zeitungsartikel über diese wahre Begebenheit stand:

„Anfang 2009 erfährt sie, dass der Täter schwerstkrank in eine Klinik verlegt worden ist. Sie sieht eine Chance, ihn endlich zu treffen. Der Staatsanwalt, dem sie die Idee vorträgt, mauert. Er hat Angst, dass die Mutter sich nur rächen will. Auch die Ehefrau des Täters fürchtet sich zunächst vor einer Begegnung. Dennoch kommt es zu dem Treffen. Anfang Februar 2009 ist es so weit.

Der Gefängnisseelsorger, eine Sozialarbeiterin und die Ehefrau des Täters sind mit dabei. Ursula Link reicht dem Todkranken ihre Hand und sagt ihm, dass sie ihm vergeben hat, nachdem sie Jesus Christus kennen gelernt hat, der ihr ein neues Leben geschenkt hat. Und sie sagt ihm auch, dass Gott ihm auch vergeben will, wenn er seine Schuld bekennt.

Völlig unerwartet bittet der Mann schließlich die Mutter der Tochter, die er umgebracht hat, mit ihm zu beten. Und sie beten tatsächlich zusammen. Sie hat den Eindruck, dass sie mit ihm ein Gebet sprechen sollte, in dem er bekennt, künftig Jesus Christus nachfolgen zu wollen. Tatsächlich spricht der Mann dieses Gebet nach. „Das war ein ganz heiliger Moment“, sagt Ursula Link. „Die Herrlichkeit Gottes war in dem Raum spürbar.“

Die anwesende Sozialarbeiterin ist so beeindruckt von der Atmosphäre, dass sie ebenfalls Ja zu dem Gebet sagt - und auch die Ehefrau des Mörders. Alle reichen sich die Hände und sprechen abschließend gemeinsam das Vaterunser. 14 Tage später stirbt der Mann - als ein von Gott begnadigter Sünder.“ ---

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ - Zwei ganz konkrete und - wie ich finde - äußerst bewegende Beispiele dafür, wie das im wirklichen Leben ganz praktisch aussehen kann, haben wir gerade gehört.

Ob ich in einer vergleichbaren Situation zu einer ähnlichen Reaktion fähig gewesen wäre wie Erino Dapozzo oder Ursula Link, weiß ich nicht. Zumindest wäre es mir alles andere als leicht gefallen. Und ich denke mal, das trifft wahrscheinlich für uns alle zu.

Und dabei haben wir es vermutlich noch wesentlich leichter, anderen zu vergeben und Böses mit Gutem zu überwinden, als diese beiden. Denn solch Furchtbares und Böses wie diesen beiden wurde wahrscheinlich von uns noch niemanden - oder zumindest fast niemandem - angetan.

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ - Wie schaffe ich das denn eigentlich? Wie kann ich so was überhaupt? Wie kann mir das gelingen? - und im Extremfall sogar in solch schlimmen Fällen, wie wir sie gerade gehört haben.

Unser erster Gedanke in solchen Fällen ist normalerweise das Bedürfnis nach Vergeltung, nach Rache. Und so kommt es dann fast zwangsläufig zu - oft erbitterten und lebenslangen - Feindschaften und - zwischen Völkern und Volksgruppen - sogar zum Krieg.

Böses, was uns widerfahren ist, zu vergeben und zu verzeihen, liegt uns nach menschlichen Maßstäben doch eigentlich - zumindest zunächst einmal - vollkommen fern. Wie also komme ich dann bloß dazu, das zu können: Böses mit Gutem zu überwinden?

Nun: Aus mir selbst heraus kann - und will - ich es sicherlich gar nicht. Denn in mir drinnen, in meinem tiefsten Inneren, da ruft mir eine - zutiefst menschliche - Stimme zu: „Wie du mir, so ich dir!“ - Und diese

Stimme zum Verstummen zu bringen - und stattdessen Böses mit Gutem zu überwinden, dazu bin ich aus menschlicher Kraft gar nicht in der Lage.

Das einzige, was mir dazu verhilft, ist, dass ich sowohl mich selbst als auch andere mit den Augen Gottes betrachten kann, der - so wie der Vater in Jesu Gleichnis vom verlorenen Sohn - jeden reuigen Sünder, der zu ihm zurückkommt, mit offenen Armen wieder aufnimmt.

Und wenn ich weiß, was Gott mir alles vergibt - und anderen ebenfalls, dann kann auch ich selber nicht auf Dauer unversöhnlich bleiben, sondern kann dann auch anderen vergeben und Böses mit Gutem überwinden. Denn dann gilt nicht nur für Gott, sondern auch für mich nicht mehr das Motto „Wie du mir, so ich dir!“, sondern vielmehr das Motto „Wie Gott mir, so ich dir!“

Leicht ist es natürlich auch dann noch nicht, in allen nur denkbaren Situationen und Lebenslagen stets nach den Worten des Paulus aus unserer neuen Jahreslosung zu handeln. Aber dafür begleiten uns diese Worte ja jetzt ein ganzes Jahr über. Und somit haben wir dann auch genügend Zeit zu üben und es mit Gottes Hilfe und der Kraft des Heiligen Geistes immer wieder neu zu versuchen, diese Worte des Paulus zu praktizieren und sie ins Leben umzusetzen. Und ob uns das dann immer gleich auf Anhieb gelingt oder erst nach einiger oder nach langer Zeit: darauf kommt es schließlich nicht an. Entscheidend ist, dass es uns überhaupt gelingt - und dann vielleicht sogar immer mehr Leute ansteckt und Kreise zieht.

Und damit uns dies im Laufe der Zeit immer häufiger und besser gelingt, dazu will uns ja schließlich unsere neue Jahreslosung ein ganzes Jahr über vor Augen stehen und uns begleiten: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

EG 621, 1-3: Ins Wasser fällt ein Stein